

Im Wort Gottes gefangen. Martin Luther und der Reichstag in Worms

**Ein Bühnenstück in
vier Akten**

Handelnde Personen:

Karl V., Deutscher Kaiser.
Georg, Herzog von Sachsen.
Aleander, päpstlicher Nuntius in Worms.
Erzbischof von Trier.
Ulrich von Hutten, Ritter.
Martin Luther, Reformator.
Johann Staupitz, sein Freund und Beichtvater.
Katharina von Bora, Luthers Frau, ehemalige Nonne.
Johann Eck, kath. Theologe.
Tetzel, Dominikaner, Ablassprediger
Herold
Luthers Kinder.
Mönche.
Bauern u. a.



Luther auf dem Reichstag zu Worms (Anton Werner, 1877)

Erster Akt

1517. Auf dem Hintergrundvorhang ist die Schlosskirche in Leipzig zu sehen. Auf dem Platz vor der Kirche zieht mit Sang und Klang langsam eine Prozession vorbei. Kerzen brennen, geistliche Lieder ertönen, Gebete sind zu hören. Weihrauch, Kirchenbanner werden geschwenkt. An der Spitze der Prozession wird auf einem mit Goldbrokat bedeckten Kissen die päpstliche Bulle getragen. Mit einem großen roten Kreuz, an dem das päpstliche Wappen hängt, folgt der Dominikaner Tetzl, eine damals schillernde Person. An den Ortschaften, wo er hinkam, schlug er eine Bude auf und lockte zum Kauf seiner Ablassbriefe durch die Versicherung: „Sowie das Geld im Kasten klingt, sobald die Seele in den Himmel springt“.

Erster Auftritt

Tetzl (*Das Kreuz wird ihm feierlich abgenommen und hinter ihm aufgefplant*): Die meisten von euch kennen mich sicherlich. Ich werde mich aber trotzdem kurz vorstellen. Mein Name ist **Johann Tetzl**, ich bin Dominikaner, Inquisitor und Subkommissar des Erzbischofs von Mainz. Ich habe euch nicht irgendetwas gebracht, sondern Ablassbriefe. Jesus Christus hat dafür sein Blut vergossen. Und indem ich diese Ablassbriefe vertreibe, trage ich überall wie das Kirchenbanner auch das rote Kreuz, das ihr jetzt hinter mir seht. Seht euch mal das Kreuz genauer an. Was hängt darauf? Kann es sein, dass ihr es nicht erkannt habt? Es geht um das Wappen Seiner Heiligkeit des Römischen Papstes. Und warum ist das hier zu sehen? Weil Seine Heiligkeit, der Römische Papst persönlich, mich hierher gesandt hat. Ja, ja, der Papst selbst hat mich hierher mit Ablassbriefen gesandt. Und was hat es mit diesen Ablassbriefen oder Indulgenzen auf sich? Der Ablassbrief ist die teuerste Liebesgabe des Herrn. Ich schwöre euch: Ich würde mein Amt gegen das des Heiligen Petrus im Himmel nicht umtauschen, weil ich mit meinen Ablassbriefen schon mehr Seelen gerettet habe als er mit seinen Predigten. Und wer jetzt meint, ich würde spinnen, dem rate ich, aufmerksamer zuzuhören.

Denkt mal daran, dass die Kirche für jede Todsünde nach der Beichte eine Buße für die Dauer von sieben Jahren auferlegt. Sieben Jahre! Einverstanden? Gut. Jetzt denk mal daran, wie viele Todsünden ihr an einem einzigen Tag begeht. Überlegt es euch. Wie viele? Und in einem Monat? In einem Halbjahr? In einem Jahr? Und im Laufe des ganzen Jahres? Das ist ja wirklich grausig! Das kann lange nicht jeder zusammenrechnen. Und es werden immer mehr Sünden begangen, das Leben geht ja weiter. Etwas Schlimmeres kann man sich ja kaum vorstellen! Gibt es da überhaupt noch einen Ausweg? Ja, es gibt ihn. Und einzig und allein mit diesem Ziel habe ich euch etwas gebracht, nämlich

Indulgenzen, Ablassbriefe. Zeigt mal diese Urkunden, damit sie alle sehen. Haben es jetzt alle gesehen? Alles bestens! Nach bestem Wissen und Gewissen. Jede Urkunde in einem Umschlag. Und eine dieser Urkunden kann schon heute einem von euch gehören. Kommt ruhig näher, keine Angst! Betrachtet diese Urkunden genauer! Ich gehe jede Wette ein, dass diese kostbaren Umschläge Sünden vergeben, von denen ihr nicht einmal träumen könnt. Dabei ist es mir persönlich völlig egal um welche Sünde es geht. Selbst wenn jemand zum Schlag auf die Immerwährende Jungfrau Maria, die Mutter Jesu, ausgeholt hätte, so würde auch ihm die Sünde vergeben werden, wenn er sich abkauft, ohne jeden Pfennig umzudrehen.

Jetzt sehe ich es euch an den Augen an, dass ihr es nicht glaubt. Dabei habe ich noch größere Vollmachten. Ich darf beispielsweise Ablassbriefe verkaufen, die nicht nur die bereits begangenen Sünden erlassen, sondern auch solche, die ihr noch gar nicht begangen habt (*er macht eine Pause und sagt dann ganz langsam*): und die ihr erst begehen wollt.

Jetzt könnt ihr natürlich fragen, warum mir unser Herrgott eine solche Gnade erweist? Die Antwort, meine Freunde, ist ganz einfach. Für dieses Geld werden wir den Petersdom in Rom renovieren können, sodass es danach weltweit nichts dergleichen geben wird. In diesem Heiligtum ruhen nicht nur die Heiligen Apostel Peter und Paul, sondern auch noch Hunderttausende Märtyrer und rund sechsundvierzig Päpste. Von Reliquien schon ganz zu schweigen. Nun schwebt aber dieses einmalige alte Gebäude in Gefahr zusammenzustürzen. Wenn das geschieht, verlieren wir alles, was in diesem Haus Gottes aufgehoben wird. Wir müssen so schnell wie möglich handeln und Mittel für die Renovierung des Tempels zusammentragen, um der Katarstrophe vorzubeugen. (*Er wird ironisch*). Oder meint jemand, es handele sich hierbei nicht um ein Liebeswerk? Ihr müsst außerdem berücksichtigen, dass diese Urkunden nicht nur den Lebenden, sondern auch den Toten helfen. Jeder von euch trauert doch um den Verlust eines Verwandten oder Freundes. Und wer weiß, wie sich ihr Schicksal im Jenseits gestaltet hat?! Auf euren Seelen liegt das sicherlich wie ein Berg. Unsere Urkunden können auch in diesem Fall aushelfen und ihr könnt danach beruhigt durchs Leben schreiten. Nur Mut! Seid unverzagt! Eilt herbei! Greift zu! Denkt an euere Nächsten! Denkt an euch selbst! Heraus mit den Groschen, die von euch gefordert werden! Schießt los und ihr befreit euere Väter von ewigen Qualen und sich selbst vom sicheren Unheil. Selbst wenn ihr nichts außer einem Hemd besitzt, denkt daran, dass die Gnade Gottes mehr wert ist. Vergesst nicht: Sobald das Geld in der Schatulle klingt, kommt aus dem Fegefeuer singend eine Seele. Da ist nichts nachzudenken. Raus mit dem Geld. (*Er schmettert in die Geldkassette eine große Münze*). Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes!

In Tetzels Geldkassette ergießt sich danach hörbar ein Strom hell klingenden Hartgeldes.

Zweiter Auftritt

1517. Der Generalvikar des Augustinerklosters und Beichtvater Luthers, Johann von Staupitz, sitzt lesend unter einem Baum im Kloster-Garten. Es ist ein älterer stiller Herr, der Luther für dessen Verstand, Bildung und Wissen achtet und sein Beichtvater gewesen ist. Martin nähert sich ihm und wirft sich vor ihm darnieder. Staupitz lässt ihn mit einem Handzeichen aufstehen.

Staupitz: Ich freue mich, dich zu sehen, du weißt ja, dass ich auf dich immer stolz war, lieber Martin. Und so denken und fühlen wohl die meisten unserer Ordensbrüder. Als ich seinerzeit nach Wittenberg kam, habe ich nicht einmal davon träumen können, dass unsere Universität, in einer so kurzen Zeit das heutige Niveau erreicht. Das ist dein Verdienst, Martin. Aber ich meine damit lediglich dein Wissen, das du so effizient anwendest. Deine Askese, die manchmal lobend erwähnt wird, finde ich gar nicht so toll. Zumal da weder Gebete noch das Wachen, noch die Bücher dich zu bändigen vermochten. Ich meine sogar, dass sich die Prüfungen und Versuchungen, die du dir selbst angetan hast, für dich als nützlich erwiesen haben.

Luther: Wollt Ihr mich noch lange belehren?

Staupitz: *(etwas neckisch)*: Natürlich will ich das noch lange tun. Warum bist du denn zu mir gekommen? Willst du dir ansehen, wie ich aus lauter Langeweile im Garten sitze? Der Herzog hat sich übrigens über dich wieder beschwert.

Luther: Welche Schuld habe ich denn erneut auf mich geladen?

Staupitz: Du hast wieder gegen den Ablasshandel gepredigt... Wenn ich ehrlich bin, hat er mit mir ziemlich scharf gesprochen. Er hat gesagt, du hättest sogar die heiligen Reliquien in der Schlosskirche erwähnt, die ja vorwiegend für das Geld erworben worden sind, das der Verkauf der Ablassbriefe eingebracht hat. Hast du etwas von Reliquien gesagt?

Luther: Ich habe von Reliquien sowohl gesprochen als auch geschrieben, aber nicht von Reliquien in der Schlosskirche. Bereits nach meiner ersten Rom-Reise habe ich in einer meiner Vorlesungen an der Universität mitgeteilt, dass ich in Rom so viele Nägel vom Sarg unseres Herrn gesehen hätte, dass man damit alle Pferde in Sachsen beschlagen könnte... Und was mich neulich erneut auf die Palme gebracht hat, ist die Unverfrorenheit, mit der ein gewisser Tetzels seine Ablassbriefe verkauft.

Staupitz: Auch ich habe davon Wind bekommen und muss zugeben, dass ich in diesem Punkt deine Empörung teile. Allein schon Tetzels Parole

„Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt!“, ist ungeheuerlich.

Luther: Dieser Satz ist meines Wissens auf eine Auseinandersetzung an der Pariser Sorbonne im Jahre 1484 zurückzuführen und geht wohl auf Jean Laillier zurück. Er war Magister der freien Künste und Professor für Theologie, der nicht nur den Vorrang der römischen Kirche in Frage stellte, sondern auch die Absichten eines Mönchs verurteilte, der den Ablass zu Stiftungszwecken einforderte. Die Paraphrasierung dieses Satzes durch Tetzl lautet in Deutsch verkürzt wie folgt: „Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Feuer springt“.

Staupitz: Es ist erstaunlich, dass diese geradezu ketzerische Parole bisher nicht verurteilt worden ist.

Luther: Nicht, wenn man daran denkt, dass eine Hälfte der Einnahmen dem Bau des Petersdomes in Rom dient, während die andere sich der Erzbischof Albrecht von Brandenburg und der jeweilige Ablassprediger teilen. Meines Wissens benötigt der Bischof die Einkünfte, um seine gegenüber den Fuggern abgelaufenen Schulden abzuführen. Die Vertreter der Fugger begleiten deshalb Tetzl, um bei dessen Verkaufsaktionen die Tilgungssummen einzuziehen und so den Anteil des Bankhauses zu sichern. Ein Teil dieser Schulden ist durch Gebühren entstanden, die der Papst dafür verlangte, dass er Albrecht von den Vorschriften gegen Ämterhäufung dispensiert hatte. Somit konnte Albrecht zusätzlich zu den Bischofssitzen von Magdeburg und Halberstadt den wichtigsten deutschen Erzbischofsstuhl von Mainz (*Sancta sedes Moguntia*) erwerben, der mit dem Erzkanzleramt über den deutschen Teil des Reiches verbunden ist.

Staupitz: Dieses Vorgehen der Männer der Kirche ist beschämend. Ich habe gehört, dass dieser Tetzl in Leipzig Theologie studierte, Baccalaureus der Philosophie wurde und daselbst 1489 in das Dominikanerkloster eintrat. Er soll vom Bischof von Merseburg zum Priester geweiht worden sein, und da er sich durch kirchlichen Eifer und dreistes Talent ausgezeichnete, übertrug ihm der Erzbischof von Mainz Albrecht das Geschäft eines Ablasspredigers, das Tetzl dann mit großem Erfolg betrieb.

Luther: Ich habe nichts gehört, was diese Behauptungen in Zweifel setzen könnte.

Staupitz: Ist es wahr, dass er, als er um 1512 in Innsbruck lebte, sich daselbst des Ehebruchs mit einer Frau schuldig machte, und vom Kaiser Maximilian verurteilt wurde, gesäckt und ersäuft zu werden.? Durch Verwendung unseres Landesherrn, Friedrich's des Weisen, soll die Strafe jedoch in ewige Haft verwandelt worden sein.

Luther: Lieber Freund und Beichtvater, ich habe das auch gehört und seinerzeit sogar in eine meiner Schriften aufgenommen. Als ich der Sache jedoch nachgegangen war, hat es sich erwiesen, dass Tetzl in Innsbruck niemals gewesen ist.

Es stimmt wohl deshalb ebenfalls nicht, dass Tetzels wegen seiner Verdienste um den Verkauf des Ablasses vom Papst begnadigt und ihm seine frühere Bestimmung wieder angewiesen wurde. Es steht aber dagegen fest, dass er nun sein Geschäft mit der größten Unverchämtheit aufs Neue betreibt.

Man muss außerdem auch wissen, dass Tetzels zwar im Gebiet des Erzbistums Magdeburg wirkt, doch zu ihm kommen auch die Wittenberger Bürger, um sich statt durch echte Buße, durch Geld von ihren Sünden zu befreien. Als Beichtvater vieler Wittenberger muss ich das mit Bitterkeit immer wieder feststellen. Der schämliche Ablasshandel verhöhnt ja buchstämlich die Vorstellung von einem sündigen Menschen, der sich wegen schlimmer Taten einem Leben in Demut unterwirft.

Staupitz: Solche Handlungen schaden unserer Kirche.

Luther: Meine 95 Thesen, die ich kürzlich an die Kirchentür genagelt habe, und zwar als Ausdruck meiner tiefgreifenden Enttäuschung über die genannten Taten Tetzels.

Staupitz: Wir können uns aber damit trösten, dass Tetzels auch an anderen Orten kritisch gesehen wird. So hat der Pfarrer am Ulmer Münster, Konrad Krafft etwa, neulich eine Predigt gegen Johann Tetzels Ablasspraxis gehalten. Hoffentlich wird seinem Treiben bald ein Ende gesetzt.

Luther: Jedenfalls brodelt es im ganzen Reich.

Staupitz: Die Einheit unserer Kirche ist in Gefahr. Auch deshalb war es falsch, dass du in der Predigt den Mann erwähnt hast, der damit prahlt, dass er eine Feder aus dem Flügel des Erzengels Gabriel besitzt.

Luther: Ich habe auch den Erzbischof von Mainz erwähnt, der angeblich das Feuer vom brennenden Busch Mose unterhält.

Staupitz: Das hättest du aber nicht sagen sollen.

Luther: Ich habe aber außerdem noch gefragt, wie es kommen konnte, dass von den zwölf Aposteln Christi achtzehn in Deutschland beigesetzt worden sind...

Staupitz: wie dem, auch sei, der Herzog will sich deine nächste Predigt selbst anhören und ich rate dir, dieses Thema nicht anzuschneiden. Der Herzog besitzt ja bekanntlich selbst eine Reliquiensammlung, auf die er sehr stolz ist. Ich würde über diese Sammlung, die am Allerheiligenfest für das Volk zugänglich gemacht wird, nicht spotten.

Luther: Ich habe mich immer bemüht, diesem Thema auszuweichen, bis ich mich selbst davon überzeugt habe, dass ich recht habe. Doch auch danach redete ich davon immer sehr zurückhaltend.

Staupitz: Gut, aber was genau hast du denn trotzdem gesagt?

Luther: Ich habe gesagt, dass man mit Gott keinen Handel abschließen kann, weil damit in der Regel immer die Häresie beginnt.

Staupitz: (*etwas ironisch*): So, das klingt sehr zurückhaltend. Erzähl weiter.

Luther: Ich habe noch gesagt, dass es kein gutes Unterfangen ist, einen solchen Handel abzusegnen.

Staupitz: Du bist wohl im Recht, aber ich verstehe jetzt nicht, warum deine Predigten so beliebt sind.

Luther: Beliebt? O nein! So kann man es nicht sagen. Ich sehe vor mir ziemlich oft hasserfüllte Gesichter. Da sollte man sich nichts vormachen. Übrigens, ich wollte dir etwas erzählen.

Staupitz: Was?

Luther: Es ist immer die gleiche Litanei... Tetzels Ablassbriefe sollen ja angeblich nicht nur den Lebenden, sondern auch den Toten helfen. Und um die Menschen zum Kauf seiner Ablassbriefe zu bewegen, ließ er auf seinen Geldkasten den Teufel malen, der die armen Seelen im Fegefeuer quält. Darüber steht wiederum seine etwas abgewandelte Parole: „Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Feuer springt.“

Staupitz: So ein Gauner!

Luther: Doch damit nicht genug! Tetzels behauptet, die erworbenen Ablassbriefe würden auch Sünden vergeben, welche die betreffende Person noch nicht begangen hat, sondern erst begehen will...

Staupitz: Was für eine Frechheit!

Luther: Vor kurzem habe ich mit einem Schneider gesprochen, der mir erzählt hat, dass Tetzels auf der Höhe des Elms (zwischen Königslutter und Schöppenstedt) der Legende nach von einem Ritter „von Hagen“ überfallen worden sei, als er von Königslutter kam. Es wird auch erzählt, dieser Ritter habe bei Tetzels zuvor einen Ablassbrief „für noch zu begehende Sünden“ gekauft, diesen nun ihm unter die Nase gehalten und dann unter Hinweis darauf die Ablasskasse geraubt.¹

Auch in Berlin ist eine ähnliche Geschichte überliefert: Tetzels verkaufte vor der Nikolaikirche die „schriftliche Vergebung der Sünden“ an gut Zahlende. Gegen Geld erwarb auch ein anonymes Wohlhabender eine Ablassurkunde für eine Sünde, die er erst am Folgetag begehen wollte. Als Tetzels am nächsten Tag weiterreiste, wurde er in der Nähe von Trebbin überfallen, und die Ablasslade mit den eingenommenen Geldern wurde ihm geraubt – von dem Mann, der sich von der Strafe Gottes schon freigekauft hatte.

Die Nikolaikirche in Jüterbog besitzt einen Tetzelskasten. Ein gewisser Hans von Hake aus Stülpe soll der Stadt diese Lade übergeben haben, nachdem er Tetzels diesen Kasten abgenommen hatte. Schon zuvor hatte er von ihm einen Ablasszettel erworben und winkte damit, als Tetzels ihm mit den Qualen des Fegefeuers drohte.

Staupitz (lachend): Ich bin ja mit dir völlig einverstanden. Aber nicht alle sind so wie ich. Man sollte keine schlafenden Hunde wecken. Sei vernünftig.

¹ Die mutmaßliche Stelle des Überfalls ist bis heute mit dem so genannten Tetzelsstein markiert.

Nimm dir an Erasmus ein Beispiel. Er ist praktisch noch nie in des Teufels Küche geraten, bringt es aber fertig, auf seinem Willen fest zu beharren.

Luther: Solche Leute wie Erasmus werden mich niemals verstehen, weil ich in einem Zuge von Schweinen und von Christus rede. Ich muss jetzt gehen.

Staupitz (hält ihn auf): Vielleicht bist du im Recht, Martin. Erasmus ist ein hervorragender Gelehrter, aber viele von diesem Publikum tragen vor dir die Nase hoch, nur weil sie dir mit gutem Latein einen Stich versetzen wollen, du aber stets in Deutsch pöbelst. Und das Letzte, ich mache Schluss, Martin, Vergiss nicht, dass du deine Sache im Namen unseres Herrn Jesu Christi begonnen hast.

Luther: Ich denke immer daran. (*Er geht. Der Klang der Kirchenglocken ist zu hören.*)

Zweiter Akt

1519 bestieg Karl V. den deutschen Thron. Und kam von Anfang an in die Klemme: Die römischen Gesandten beeilten sich, dem jungen Monarchen ihre Glückwünsche zu überbringen und ihn dazu zu bewegen, seine Macht gegen die Reformation einzusetzen, deren Auswirkungen immer mehr um sich griffen. Auf der anderen Seite wurde Karl vom Kurfürsten von Sachsen, dem er zu einem großen Teil die Krone verdankte, eindringlich gebeten, keine Maßnahmen gegen Luther einzuleiten, bevor er diesen nicht angehört hätte. Das brachte den jungen Kaiser in Verlegenheit. Ihm wurde nämlich schnell klar, dass sich die Vertreter des Papstes mit weniger als mit der Verurteilung Luthers zum Tod nicht zufrieden zu stellen sein würden. Der Kurfürst andererseits bat um „freies Geleit“ für Luther und um ein Tribunal von „gelehrten, frommen und unparteiischen“ Richtern für ihn, zumal da bisher noch niemand nachgewiesen hätte, dass Luthers Schriften widerlegt seien.

Erster Auftritt

1521. Der Bischofshof in Worms. Der päpstliche Nuntius Aleander und der junge Monarch Karl V.

Aleander. Majestät, die Aufmerksamkeit aller Parteien richtet sich zur Zeit auf die Versammlung der Vertreter deutscher Landen, die in Worms zum Reichstag eingetroffen sind, den Ihr einberufen habt. Wen wundert's? Wichtige politische Fragen von nationalem Interesse stehen auf der Tagesordnung. Und wer möchte nicht den jungen deutschen Monarchen zum ersten Mal in einer Reichsversammlung erleben?

Karl V. Ja, in der Tat, lieber Aleander. Man hat mich wissen lassen, dass aus allen Gebieten des Reiches kirchliche und staatliche Würdenträger gekommen sind.

Aleander. Jawohl, Majestät. Weltliche Adlige, von edler Geburt, mächtig und eifersüchtig auf ihre ererbten Rechte bedacht; Kirchenfürsten, stolz auf ihre überragende Würde und Macht; Ritter und ihr bewaffnetes Gefolge sowie Gesandte aus fernen Ländern.

Unstrittig ist jedoch, dass das Hauptinteresse dieser großen Versammlung der Sache des sächsischen Reformators gilt.

Karl V. Ja, lieber Aleander, ich habe den sächsischen Kurfürsten angewiesen, Luther nach Worms zum Reichstag mitzubringen. Ich habe ihm auch seinen Schutz zugesichert und freies Geleit versprochen. Strittige Punkte seiner Lehre sollen mit fachkundigen Personen diskutiert werden.

Aleander. Majestät, mit Luthers Gesundheit soll es nicht zum Besten stehen.

Karl V. Meines Wissens hat er aber dem Kurfürsten geschrieben, dass er kommen werde, wenn man ihn rufe. Wörtlich soll es in seinem Brief heißen: „Ich werde kommen, soweit es an mit liegt, ob ich mich auch krank müsste hinfahren lassen, denn man darf nicht zweifeln, dass ich von dem Herrn gerufen werde, wenn der Kaiser mich ruft. Und man ruft mich wohl nicht, um belehrt zu werden, sondern es wird sicherlich zur Gewalt gegriffen. Dann muss man wohl dem Herrn die Sache befehlen. Will er mich nicht erhalten, so ist's um meinen Kopf eine geringe Sache...“

Aleander. Ja, Majestät, er glaubt, dass dafür gesorgt werden müsse, dass das Evangelium, das er begonnen habe, den Gottlosen nicht zum Spott gelassen werde... Dafür wolle er lieber sein Blut vergießen. Man könne nicht wissen, ob durch sein Leben oder seinen Tod dem allgemeinen Wohle mehr genutzt werde. ... Er bittet den Kurfürsten, von ihm alles zu verlangen, nur nicht, dass er fliehe oder widerrufe: Fliehen wolle er nicht, widerrufen noch viel weniger.

Karl V. Die Nachricht, dass Luther vor dem Reichstag erscheinen würde, hat in Worms allgemeine Aufregung hervorgerufen...

Aleander. Majestät, ich bin aus diesem Grunde beunruhigt und wütend zugleich. Ich befürchte für die Sache des Papsttums einen abscheulichen Ausgang.

Karl V. Wieso denn das?

Aleander. Man kann nicht eine Untersuchung für einen Fall einleiten, bei dem der Papst bereits seine Verurteilung ausgesprochen hat. Das ist eine Schande für die Autorität des Heiligen Stuhls. Darüber hinaus ist Luther durchaus in der Lage seine Beweise wortgewaltig darzustellen. Das könnte viele Fürsten veranlassen, sich von der Sache des Papstes abzuwenden. Schließlich ist Luther mit dem Kirchenbann belegt worden, das heißt exkommuniziert. Majestät, wir dürfen es nicht zulassen, dass der Mann vor dem Reichstag spricht!

Karl V. (lenkt ein): Also gut, ich werde dem Kurfürsten von Sachsen schreiben, dass Luther in Wittenberg bleiben müsse, wenn er nicht widerrufen wolle.

Aleander. Ich meinerseits werde alles Möglich tun, dass der Ketzler verurteilt würde. Ich werde die Aufmerksamkeit der Fürsten, Prälaten und der anderen Mitglieder der Versammlung darauf lenken, den Reformator der „Aufwiegelung, Rebellion, Gottlosigkeit und Gotteslästerung“ zu beschuldigen.

Karl V. Lieber Nuntius, Seid vorsichtig! Die Wucht und Leidenschaft, die Ihr an den Tag legt, ist zwar lobenswert, doch dieser Eifer kann sich leicht gegen Euch selbst wenden. Der Geist, der Euch treibt, kann in der entstandenen Situation sehr leicht als Neid und Rachelust ausgelegt werden.

Aleander. Nicht, wenn Ihr Euere Pflicht tut und die päpstlichen Erlasse durchsetzt.

Karl V. Aber, lieber Nuntius, nach deutschem Gesetz ist das ohne die Zustimmung der Fürsten nicht möglich.

Aleander. Dann bitte ich Euch inständig auch im Namen des Papstes, die Fürsten dazu zu bewegen, dass sie zustimmen.

Karl V. Lieber Hieronymus, Ihr werdet die Möglichkeit bekommen, vor dem Reichstag zu sprechen. Mehr kann ich Euch nicht versprechen.

2. Auftritt

(Am 13. Februar 1521, am Aschermittwoch, sollte in Worms ein Ritter-Turnier stattfinden. Doch es wurde kurzfristig abgesagt: Karl bestellte alle Fürsten und Prälaten in den Bischofshof, wo Hieronymus Aleander dann seine historische Rede vor dem Deutschen Reichstag hielt.)

Aleander: Allergroßmächtigster, unüberwindlicher Kaiser!
Ehrwürdige Fürsten und Vertreter der Stände!

Wie viel Böses und Übles der von Martin Luther hervorgerufene Aufruhr und die Empörung dem christlichen Volk bisher schon eingebracht, welchen Schaden sie noch täglich bringen und einführen werden, liegt offen zu Tage. Darum wäre es von höchster und größter Dringlichkeit, dass diese Umtriebe und der Aufruhr vordringlich ausgemerzt statt weiter in die Länge gezogen werden.

Denn wie die Böhmen einst unter dem Namen und der Gestalt des Evangeliums allen Gehorsam und die Ordnung unterdrückt und erstickt haben, so wagt es **Martinus Luther** mit seinen Helfern und Anhängern ebenfalls, alle Macht von Recht und kaiserlichem Gesetz, auch alle Herrschaft umzustoßen und umzukehren.

Die römisch-kaiserliche Macht ist durch den Protest fundamental in Frage gestellt worden. Wie seinerzeit schon das Beispiel von **Jan Hus** in Böhmen mit all seinen Bürgerkriegsfolgen gezeigt hat, geht es nicht nur um Religion, es geht ums Grundsätzliche, um die bislang geltenden Rechts- und Ordnungsprinzipien. Sie sind in allerhöchster Gefahr. Darum

muss der Aufruhr ausgelöscht werden. Das heißt: Ab jetzt darf es keine Schonung mehr für Luther und seine Anhänger geben.

Luthers Handlungen sind wie Krankheiten, die sich tief einzuwurzeln drohen. Sodass die ganze Christenheit eine Missgestalt und einen Makel bekommen kann. Der Papst ist ein erfahrener Arzt, der, was seinem heiligen Amt auch entspricht, für solche Wunden und Krankheiten die nötigen Pflaster, heilenden Umschläge und wirksamen Gegenmittel bereit hält.

Allergroßmächtigster Kaiser!

Ich bitte Euch, nun nach diesem Modell des erfahrenen Arztes zu handeln und zu einem passenden Gegenmittel zu greifen. Die Krankheit heilen heißt demnach, dass ein rüdiges Schaf, Martin Luther, aus der Herde ausgeschieden wird.

Wir haben es mit einem Feind der Kirche und des Staates zu tun, mit einem Feind der Lebenden und der Toten, einem Feind der Geistlichkeit und der Laien, der Konzilien und der einzelnen Christen.

Euere Majestät möge einige Artikel Martin Luthers hören, die allein würdig wären, dass man hunderttausend Ketzer darum verbrenne. Luther sagt, dass alle Artikel des Johann Hus, die auf dem Konstanzer Konzil verdammt wurden, nicht ketzerisch seien. Weiter sündigt er wider die Geistlichkeit. Denn er sagt, dass alle Laien durch die Taufe Priester seien. Welch eine Verkleinerung des Priesterstandes würde das ergeben. In Sonderheit sündigt er wider die geistlichen Orden, da er die Gelübde verwirft und verachtet /.../

Weil seine Irrtümer so offenbar geworden, hat die päpstliche Heiligkeit etliche seiner Artikel als ketzerisch und aufrührerisch verdammt. Aber Luther hat gegen den Beschluss des päpstlichen Stuhls an ein Konzil appelliert und glaubt, des Papstes Urteilspruch nicht anerkennen zu müssen. Deshalb wolle euere kaiserliche Majestät im Reich gebieten, die päpstlichen Erlasse umzusetzen und Martin Luthers Bücher alle zu verbrennen.

Allergroßmächtigster Kaiser!

Ehrwürdige Fürsten, Prälaten und alle Mitglieder der Versammlung!

Was sind diese Lutheraner überhaupt? Eine Bande frecher Schulmeister, verdorbener Priester, liederlicher Mönche, unwissender Advokaten und herabgekommener Adliger, zusammen mit dem Pöbel, den sie fehlgeleitet und verdorben haben. Wie viel überlegener ist ihnen gegenüber die katholische Partei an Zahl, Fähigkeit und Macht! Ein einstimmiger Beschluss dieser erlauchten Versammlung wird die Einfältigen erleuchten, die Unklugen warnen, die Wankelmütigen entschieden machen und die Schwachen stärken.

Ich beschuldige Martin Luther und seine Anhänger der Aufwieglung, Rebellion, Gottlosigkeit und Gotteslästerung.

(Den Ausführungen Aleanders, die mit aller Macht der Gelehrsamkeit und Redekunst vorgebracht worden sind, folgt Todesstille. Die Ansprache des Legaten, eines der besten Redner Roms, der sich der Erhabenheit des Anlasses gewachsen gezeigt hat, beeindruckt den Reichstag zutiefst. Die Fürsten, die auf der Seite Luthers stehen, blicken mit Besorgnis auf die Folgen der Rede Aleanders. Sie wissen: Luther, der die Anklagen des päpstlichen Legaten mit klaren und überzeugenden Wahrheiten des Wortes Gottes hätte entkräften können, ist nicht zugegen. Sein Beschützer, der Kurfürst von Sachsen, auch. Doch nun erhebt sich mit edler Entschlossenheit der Herzog Georg von Sachsen)

Herzog Georg von Sachsen: Majestät, ehrwürdige Mitglieder der Versammlung! Ich bin kein Befürworter der Reformation, aber die katholische Kirche und das Papsttum haben das Opfer Christi tatsächlich reduziert und in einen von Menschen abhängigen Ritus umgewandelt. Sie haben dies getan, um die Macht in dieser Welt auf sich zu konzentrieren. Ich will hier nicht alle Missbräuche des Papsttums und deren schlimme Folgen aufzählen. Sie sind weitgehend bekannt und zeugen gegen Rom. Alle Scham ist beiseite gelegt und sein einziges Ziel ist ... Geld, Geld, Geld und die Deutschen müssen zahlen, zahlen, zahlen, sodass die Priester, die die Wahrheit lehren sollten, nichts als Lügen äußern, und sie werden nicht nur geduldet, sondern belohnt, denn je größer ihre Lügen, desto größer der Gewinn. Aus diesem verderbten Brunnen fließt vergiftetes Wasser. Die Ausschweifung reicht der Habsucht die Hand /.../ Das ist leider der Skandal, der von der Priesterschaft verursacht wird und so viele arme Seelen in die ewige Verdammnis reißt. Das muss geändert werden.

Karl der V.: Dem Reichstag steht es durchaus zu, eine Liste der päpstlichen Unterdrückungen aufzusetzen, die auf dem deutschen Volk lasten.

Herzog Georg von Sachsen: Majestät, wir müssen einen Ausschuss ernennen, der eine Liste der päpstlichen Unterdrückungen aufstellen sollte, die so schwer auf unserem Volk lasten. Denn es gehen so viele Seelen verloren, so viele Räubereien, Bestechungen finden statt, weil das geistliche Oberhaupt der Christenheit sie gestattet. Dem Untergang und der Schande unseres Volkes muss endlich vorgebeugt werden. Wir bitten Euch untertänigst und inständigst, dahin zu wirken.

Ein anderes Mitglied des Reichstags: Und wir verlangen nun, dass Martin Luther vor der Versammlung erscheint. (*Zustimmende Beifalls- und Bravorufe.*)

Aleander: Luther einladen? Den Ketzer, Aufwiegler und Lästere? Wir machen uns dadurch mitschuldig an der Gotteslästerung.

(Protestierende Buhrufe. Es wird deutlich, dass die Mehrheit im Reichstag mehr denn je geneigt ist, die Sache Luthers günstig zu beurteilen.

Es wird still, als die Reichstagsmitglieder merken, dass Karl das Wort ergreifen will).

Karl V.: Unsere Aufmerksamkeit ist soeben darauf gelenkt worden, Martin Luther der Aufwiegelung, Rebellion, Gottlosigkeit und Gotteslästerung zu bezichtigen. Das sind schwere Anschuldigungen. Wollen wir uns jedoch von Leidenschaften, Neid und Rachelust nicht leiten lassen, sondern von der Vernunft und Besonnenheit. Auch der Beschuldigte hat das Recht gehört zu werden. Ich habe daher verfügt, Luther aufzufordern, vor dem Reichstag zu erscheinen und ihm freies Geleit zugesichert, das ihm die Rückkehr an einen sicheren Ort garantiert. Ein Herold wird diese Zusicherung nach Wittenberg bringen. Er wird gleichzeitig den Auftrag erhalten, Luther nach Worms zu geleiten.

(Die Versammlung wird danach geschlossen. Luthers Anhänger sind bestürzt und erschrocken: Da sie das Vorurteil und die Feindschaft gegen ihn kennen, befürchten sie, dass selbst das freie Geleit nicht beachtet würde. Luther wurde daher andererseits bedrängt, sein Leben nicht aufs Spiel zu setzen).

2. AKT

1. Auftritt.

Luther steht vor dem Reichstag. Der Kaiser sitzt auf seinem Thron und ist umgeben von den erlauchtesten Persönlichkeiten des Reiches. Martin Luther soll für seinen Glauben Rede und Antwort stehen. Der Reformator, der aus einfachen Verhältnissen stammte, scheint vor dieser mächtigen adligen Versammlung eingeschüchtert und verlegen. Mehrere Fürsten bemerken seine Gefühlsregungen. Sie nähern sich ihm. Die Worte Christi aus dem Mund großer weltlicher Herren stärken seinen Diener in der Stunde der

Prüfung. *Einer von denen, die sich ihm genähert haben, ist der Ritter Ulrich von Hutten).*

Ulrich von Hutten (*flüstert Luther zu*): Fürchtet Euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht mögen töten.

Ein anderer Fürst sagt: Wenn Ihr vor Fürsten und Königen geführt werdet, wird es Euch durch den Geist Eueres Vaters gegeben, was Ihr reden sollt.

(Luther wird direkt vor den Thron des Kaisers geführt. Im überfüllten Saal herrscht Totenstille. Der kaiserliche Beamte Johannes Eck erhebt sich.)

Johannes Eck: Ich will von Euch zwei Fragen beantwortet haben: ob Ihr dieselben (*er zeigt dabei auf den Stapel Bücher auf dem Tisch*) als die Eueren anerkennt und ob Ihr die Ansichten widerrufen wollt, die Ihr darin verbreitet habt.

Martin Luther: Ja, ich habe diese Bücher geschrieben. Was die zweite Frage betrifft, weil dies eine Frage vom Glauben und der Seelen Seligkeit ist und das göttliche Wort betrifft, was das höchste ist im Himmel und auf Erden ... da wäre es vermessen und sehr gefährlich, etwas Unbedachtes leicht weniger behaupten, als die Sache erfordert, oder mehr als der Wahrheit gemäß wäre, und durch das eine und andere jenem Urteile Christi verfallen: „Wer mich verleugnet vor den Menschen, den werde ich vor meinem himmlischen Vater auch verleugnen. Deshalb bitte ich Eure Kaiserliche Majestät aufs Alleruntertänigste um Bedenkzeit, damit ich ohne Nachteil für das göttliche Wort und ohne Gefahr für meine Seele dieser Frage genügtue“.

(Es wird still im Raum. Alle Augen richten sich auf den Kaiser. Karl erhebt sich und wendet sich an Luther.)

Karl V.: Also gut, ich gewähre Euch hiermit den Aufschub. (**Darauf wendet er sich an die Versammlung**): Damit schließe ich die Sitzung.

2. Auftritt

Reichstag in Worms. 18. April 1521. Bischofshof. Auf dem goldfarbenen Vorhang des Sitzungssaals ist in grellen Farben dieses historische Ereignis festgehalten. Der Regisseur und Maler können den Hintergrundvorhang in der Manier Altdorfers bemalen lassen. Vor dem Malertuch (Leintuch) eine schmale Kanzel (für eine Person) mit Kupfer-Handgeländern. Es ist jedenfalls anzustreben, dass die Vorderbühne in den Zuschauerraum vorgerückt wird.

Jedenfalls ist der Eindruck der Zuschauer-Teilhabe am Geschehen anzustreben.

Auf dem Proszenium stehen ein paar Sessel. Ein Tisch, auf dem zwei Dutzend Bücher liegen, die ebenfalls auf der Malleinwand dargestellt werden können.

Einige Sessel stehen im Halbkreis auch an der Kanzel.

Von allen Seiten des Zuschauerraumes erklingen die Fanfaren. Auf das Proszenium kommen (am besten direkt aus dem Zuschauerraum) einige Reichstagsmitglieder, allen voran der Herold, ihm folgen die anderen Potentate. Sie nehmen Platz. Mitten unter ihnen Karl V. (er setzt sich vor der Kanzel hin). Aleander, der Ritter Ulrich von Hutten, der Erzbischof von Trier mit seinem Sekretär und Johann von Eck, der am Tisch mit den Büchern Platz nimmt. Die Fanfaren verstummen. Alle sind auf Luthers Erscheinen gespannt. Er steigt die Kanzel hinauf.)

Eck: *(er erhebt sich):* Du bist von seiner Kaiserlichen Majestät aufgefordert worden, zwei Fragen zu beantworten. Kannst du jetzt öffentlich zugeben, dass du die hier genannten Bücher verfasst hast? Als ich dir gestern diese Frage gestellt habe, hast du unverzüglich bestätigt, dass du diese Bücher verfasst hast. Stimmt das?

(Luther nickt bejahend).

Als ich die zweite Frage gestellt habe, hast du um Bedenkzeit gebeten. Das war wohl kaum erforderlich, weil du ja ein versierter Disputant und ein recht gescheiter *doctor theologiae* bist. Trotzdem hat sich seine Majestät gnädig bereit erklärt, dir Bedenkzeit zu gewähren. Nun ist die Zeit abgelaufen - du hattest einen Tag und eine ganze Nacht – Und ich wiederhole meine Frage. Du hast die Urheberschaft dieser Schriften zugegeben. Wirst du alle Schriften verteidigen oder wirst du einige widerrufen? *(Setzt sich)*

Luther: Allerdurchlauchtigster, großmächtigster Kaiser, durchlauchtigste Fürsten, gnädigste und gnädige Herren! Auf die Bedenkzeit, mir auf gestrigen Abend ernannt, erscheine ich gehorsam und bitte durch die Barmherzigkeit Gottes Eure Kaiserliche Majestät um Gnaden, das sie wollen, wie ich hoffe, die Sachen der Gerechtigkeit und Wahrheit gnädiglich zuhören, und so ich von wegen meiner Unerfahrenheit ... wider die höfischen Sitten handle, mir solches gnädig zu verzeihen als einem, der nicht an fürstlichen Höfen erzogen, sondern in Mönchswinkeln aufgekommen.

Zu den Fragen. Meine Bücher haben nicht alle denselben Charakter. Einige handeln vom Glauben und guten Werken, und selbst meine Widersacher haben diese nicht nur als harmlos, sondern auch als nützlich bezeichnet. Diese zu widerrufen hieße Wahrheiten verdammen, zu denen sich alle Seiten bekennen.

Die zweite Art besteht aus Schriften, die die Sittenverderbnis und Machtmissbräuche des Papsttums behandeln. Diese Werke zu widerrufen

hieße, die Gewaltherrschaft Roms zu stärken und das Tor zur Gottlosigkeit noch weiter zu öffnen.

In der dritten Art von Büchern werden Einzelpersonen angegriffen, die bestehende Übelstände verteidigt haben. Hier gebe ich freimütig zu, dass ich heftiger gewesen bin als es sich geziemt. Ich erhebe keinesfalls Anspruch auf Fehlerlosigkeit, doch auch diese Bücher kann ich nicht widerrufen, denn sonst würden die Feinde der Wahrheit in ihrer Kühnheit nur noch bestärkt und das Volk mit noch größerer Grausamkeit unterdrückt.

Dieweil aber ich ein Mensch und nicht Gott bin, so mag ich meine Büchlein anders nicht verteidigen, denn mein Herr Jesus Christus seine Lehre unterstützt hat: „Habe ich übel geredet, so beweise es. Deshalb bitte ich durch die Barmherzigkeit Gottes Eure Kaiserliche Majestät um Gnaden, oder aber alle andern Höchsten und Niedrigen mögen mir Zeugnis geben, mich des Irrtums überführen, mich mit prophetischen und evangelischen Schriften überwinden. Ich will auf das Allerwilligste bereit sein, so ich dessen überwiesen werde, alle Irrtümer zu widerrufen und der Allererste sein, meine Bücher in das Feuer zu werfen.

Aus welchem allem ist, meine ich, offenbar, dass ich genügsam bedacht, erwogen und ermessen habe die Gefahr, Zwietracht, Aufruhr und Empörung, so wegen meiner Lehre in der Welt erwachsen ist... Wahrlich mir ist das Liebste zu hören, dass wegen des göttlichen Wortes sich Misshelligkeit und Uneinigkeit erheben wie in früheren Zeiten, denn es ist der Charakter und die Bestimmung des göttlichen Wortes, wie der Herr selbst sagt: „Ich bin nicht gekommen Frieden zu senden, sondern das Schwert“. (*Matthäus 10, 34*)... darum müssen wir bedenken, wie wunderbar und schrecklich unser Gott ist in seinen Gerichten, auf dass nicht das, was jetzt unternommen wird, um die Uneinigkeit beizulegen, hernach, so wir den Anfang dazu mit Verdammung des göttlichen Wortes machen, vielmehr zu einer Sintflut unerträglicher Übel ausschlage ... Ich könnte dafür reichlich Exempel bringen aus der heiligen Schrift, von Pharao, den Königen zu Babel und von Königen Israels, welche gerade dann am meisten Verderben sich bereitet haben, wenn sie mit den klügsten Reden und Anschlägen ihr Reich zu befrieden und zu befestigen dachten. Denn der Herr ist's, der die Klugen erhascht in ihrer Klugheit und die Berge umkehrt, ehe sie es innwerden; darum tut's Not, Gott zu fürchten.

Eck: „Bist du in der Lage, deine Ausführungen, auch auf Lateinisch zu wiederholen, um Missverständnisse zu vermeiden?“

(Obwohl Luther durch die bisherigen Ausführungen erschöpft ist, willigt er ein und trägt seine Rede nochmals mit gleicher Klarheit und Deutlichkeit auf Lateinisch vor.¹)

Gott führt auch hier. Viele Fürsten waren durch Irrtum und Aberglauben so verblendet, dass sie die Kraft der Argumentation bei Luthers erster Rede offensichtlich nicht richtig erfassen konnten, doch durch die Wiederholung sind sie in der Lage, die Ausführungen klar zu verstehen. Luthers Gegner sind durch seine vollmächtigen Worte in Wut geraten).

Eck (zornig): Du hast die Fragen nicht beantwortet, die dir vorgelegt worden sind ... Du wirst hiermit aufgefordert, klar und deutlich zu antworten ... **Willst du widerrufen oder nicht?**

Luther: „Weil denn Eure Majestät und die Herrschaften eine einfache Antwort begehren, so will ich eine geben, und zwar dermaßen: Wenn ich nicht durch Zeugnisse der Schrift und klare Vernunftsgründe überzeugt werde; denn weder dem Papst noch den Konzilien allein glaube ich, da es feststeht, dass sie öfter geirrt und sich selbst widersprochen haben, so bin ich durch die Stellen der Heiligen Schrift, die ich angeführt habe, überwunden in meinem Gewissen und gefangen in dem Worte Gottes. Daher kann und will ich nichts widerrufen, weil wider das Gewissen etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist. Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen“.

(Das hat der ganzen Versammlung eine Zeit lang die Sprache verschlagen. Seine erste Antwort hatte Luther in leisem Ton und in ehrerbietiger, fast unterwürfiger Art vorgetragen. Die Anhänger Roms deuteten dies als ein Zeichen, dass ihm der Mut sank. Sein Gesuch um Bedenkzeit betrachteten sie als Vorbereitung zum Widerruf. Der Mut und die Festigkeit, die Luther nun an den Tag gelegt hat, sowie die Kraft und Klarheit seiner Argumente überraschten nun die Parteien).

Karl V. (ruft, hingerissen vor Bewunderung): Dieser Mönch redet unerschrocken, mit getrostem Mut!

(Viele deutsche Fürsten blicken mit Stolz und Freude auf diesen Vertreter ihrer Nation.

Die Anhänger Roms waren geschlagen. Ihre Sache erschien in einem äußerst ungünstigen Licht. Das kam auch dadurch zum Ausdruck, dass sie sich nicht auf die Heilige Schrift beriefen, sondern in Drohungen flüchteten).

¹ Sollte die Ansprache Luthers auf Lateinisch vorgetragen werden, wird die lateinische Fassung seiner Rede nachgereicht werden.

Eck (*zornig, drohend*): Falls du nicht widerrufst, werden der Kaiser, die Fürsten und die Stände miteinander beraten, wie mit einem solch unkorrigierbaren Ketzer verfahren werden müsse.

Luther: So helf mir Gott, denn einen Widerruf kann ich nicht tun.

(Luther wird angewiesen, den Saal zu verlassen. Es wird klar, dass es zu einer großen Krise gekommen ist. Luthers Beharrliche Weigerung, sich zu fügen, könnte die Kirchengeschichte für Jahrhunderte beeinflussen. Die Fürsten versammeln sich zur Beratung.)

Eck: Wir müssen ihm nochmals Gelegenheit zum Widerruf geben.

Karl V.: (*Mit Entschlossenheit*): Bringt ihn zum letzten Mal vor den Reichstag. (*Luther wird in den Saal gebracht*).

Eck: Willst du deine Lehren widerrufen?

Luther: Ich weiß keine andere Antwort zu geben wie die bereits vorgebrachte.

(Es wird offensichtlich, dass der Reformator weder durch Versprechungen noch durch Drohungen dazu bewegt werden konnte, den Anweisungen Roms Folge zu leisten)

Aleander (*wendet sich verzweifelt an den Kaiser*): Majestät, es geht um den Erhalt der römischen Macht. Es würde eine große Torheit und gleichzeitig eine Gefahr sein, die Freundschaft und Unterstützung des mächtigen Heiligen Stuhls wegen eines unbedeutenden Mönchs aufs Spiel zu setzen. Ihr müsst auf das freie Geleit verzichten. Der Rhein sollte die Asche dieses Ketzers aufnehmen, wie dies hundert Jahre zuvor bei Hus der Fall war.

(Während die meisten Fürsten gegen diesen Vorschlag entschieden protestieren, erhebt sich der Ritter Ulrich von Hutten)

Ulrich von Hutten (*spricht so, als würde er die Meinung der ganzen Versammlung zum Ausdruck bringen*): Das werden wir nicht zulassen! Ich erhebe Einspruch!

(Von draußen erklingt das Lied „Wir sind des Geyers schwarzer Haufen“. Man hört einen Kanonenschuss. Vorhang fällt).

4. Akt

Wittenberg. 1525. Feldmarschmäßige Musik ist zu hören. Eine Kanone wird abgefeuert. Das Lied „Wir sind des Geyers schwarzer Haufen“ erklingt immer lauter. Das Klagegeschrei der Verwundeten ist zu hören. Rauch, eine zerschlissene Fahne mit dem Kreuz und Bundschuh. Sie wird vom Ritter Ulrich von Hutten geschwenkt. Vorne auf dem Proszenium liegt auf einer

Plane ein toter mit Blut bespritzter Bauer. Ulrich von Hutten steht neben ihm. Er ist schmutzig, entkräftet und niedergeschlagen. Vom Proszenium führt eine Leiter mit kupfernen Laufstangen zu einem Katheder.

Ulrich von Hutten: Ein glühendheißer Tag war es damals in Worms. Viel Wasser ist seitdem den Berg hinuntergelaufen.

Heutzutage ist es ganz anders. Der damalige Schwung ist nicht mehr da. Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, in welche Angst und Schrecken unser Kuttenträger damals die Würdenträger des Reiches und die Anhänger des Papstes gejagt hat. Er hat nicht gezündelt, aber er hat mit seinen Worten alle begeistert. Ich selbst habe auf einmal verstanden, dass in mir etwas vor sich geht, dass dieser Mönch vor aller Augen etwas eingeleitet hat, was nicht mehr rückgängig zu machen war. Etwas ist anders geworden. Ich kann das jetzt nicht in Worte fassen, aber es wirkte wie ein Wunder. Ich war plötzlich bereit, mein Schwert zu ziehen und in jeden hineinzustoßen, auf den er zeigt. Später wurde es anders. Er hat mich völlig durcheinander gebracht. (*Er geht zu der Leiche des Bauern, sieht sich diese genau an, wirft die Fahne auf den Boden, spricht verärgert*): „Ich weiß bis heute nicht, was er eigentlich wollte. Wahrscheinlich geht es dir auch so, Kamerad, nicht wahr? Wir haben ja gekämpft, aber wir haben mit diesem Ergebnis nicht gerechnet. Du schon gar nicht. Wer hätte es denken können, dass wir uns untereinander uneins werden? Ich meine, wir hier und er mit ihnen? Hat nicht er zuerst den ‚Fürsten und Herren‘ und vor allem den ‚blinden Bischöfen und tollen Pfaffen und Mönchen‘ vorgeworfen, dass wir niemand anderem auf Erden solches Unglück und solchen Aufruhr verdanken als ihnen? Hat er ihnen nicht vorgeworfen, im ‚weltlichen Regiment‘ nicht mehr getan zu haben als zu schinden und zu drangsaliieren, um ihre Pracht und ihren Hochmut immer noch weiter zu steigern, ohne Rücksicht darauf, dass der ‚arme‘, gemeine Mann dies nicht länger weder ertragen kann noch mag. Letztlich hat er ihnen sogar gedroht, dass ihre Vermessenheit ihnen den Hals brechen würde.

(Luther betritt den Raum. Er und Hutten sehen sich lange an.)

Ulrich von Hutten: Da ist er ja! (*Er wendet sich an den erschienenen Luther und zeigt auf die Leiche des Bauern*): Na, was sagst du dazu? Tausende solcher armen Teufel sind deinem Ruf gefolgt und haben dafür ihr Leben lassen müssen...

Luther: Ich habe niemals zur Gewalt aufgerufen und bedauere es sehr, dass meine Äußerung, die Fürsten und Herren, seien es wert und hätten es wohlverdient, dass Gott sie vom Stuhl stürze, falsch aufgefasst worden ist. Denn Gott allein hat die Macht und das Recht, bestehende Zustände zu ändern. Eine Rebellion gegen die bestehenden Zustände ist schon deshalb

eine Sünde, weil eine Revolution immer Hand in Hand mit dem Chaos erscheint. Und wenn ich das Chaos sehe, erkenne ich das Werk des Satans und mir wird angst und bange. Jedenfalls sind die Christen zu leiden und nicht zu rebellieren berufen.

Es war der Satan, der das plante, was er schon bei anderen Reformbewegungen geplant hatte, nämlich das Volk zu betrügen und zu vernichten, indem er den Menschen anstelle des Originals eine Fälschung anbot. So wie nach dem Tod Jesu falsche Christusse erschienen, so kamen in unserem Zeitalter plötzlich falsche Propheten auf.

Ulrich von Hutten: Das sind Ausreden, Martin, du willst dich vom Acker machen. Aber du kannst nicht alles dem Teufel in die Schuhe schieben.

Luther: Alle beschuldigen mich im Nachhinein – die Papisten, die Fürsten, du, die Bauern... (*steigt langsam die Stufen zum Leseputz (oder Katheder) hinauf*) doch ich will mich keinesfalls aus der Verantwortung ziehen und rechtfertigen. Das habe ich nun wirklich nicht nötig. Denn, habe ich nicht stets ermahnt, etwa in meiner Schrift „Eine treue Vermahnung zu allen Christen, sich zu hüten vor Aufruhr und Empörung“: ... dass du deinen Mund lassest sein, einen Mund des Geistes Christi, von dem St. Paulus droben saget: unser Herr Jesu wird ihn töten mit dem Mund seines Geistes. Das tun wir, so wir getrost fortfahren, wie angefangen worden ist, des Papstes und der Papisten Bubelei und Triegerei unter die Leut' treiben mit Reden und mit Schreiben, bis dass er in aller Welt bloß aufdeckt, erkennet und zuschanden werde. Denn mit Worten muss man ihn zuvor töten, der Mund Christi muss es tun, damit wird er aus der Menschen Herzen gerissen und seine Lugen erkennet und verachtet. Wenn er aber aus den Herzen ist, dass sein Ding nit mehr gilt, so ist er schon verstoret. Hiemit kann man ihm bass raten denn mit hundert Aufruhr. **Mit Gewalt werden wir ihm nichts abbrechen, ja, mehr ihn stärken, wie es bisher vielen ergangen ist.** Aber mit dem Licht der Wahrheit, wenn man ihn gegen Christo und seine Lehre, gegen das Evangelium hält, da, da fällt er und wird zunicht ohn' alle Mühe und Arbeit. Sieh mein Tun an. Hab ich nit dem Papst, Bischofen, Pfaffen und (?)gegen alle Munchen allein mit dem Mund, ohn allen Schwertschlag mehr abbrochen, denn ihm bisher alle Kaiser und Könige und Fürsten mit alle ihr Gewalt haben abbrochen? Mein Gewissen ist daher vor dem Herren rein.

Es stimmt allerdings, dass sich damals einige Männer, die durch die Erregung in der religiösen Welt tief ergriffen waren, einbildeten, der Himmel habe ihnen besondere Einsichten offenbart. So behaupteten sie von Gott ermächtigt worden zu sein, die Reformation, die ich angeblich zu lasch begonnen hätte, zu Ende zu führen. Sie merkten dabei nicht, dass das Werk, das ich aufgebaut habe, in Wirklichkeit zerstört werden könnte. Dadurch verkannten sie den bedeutendsten Grundsatz und das eigentliche Fundament der Reformation, die unmissverständlich vorschreiben, dass

Gottes Wort als Maßstab für Glauben und Handeln genügt. Diesen Maßstab, der von Gott selbst vorgegeben worden ist, haben sie durch die äußerst unsichere Richtschnur ihrer eigenen Gefühle und Sinneseindrücke ersetzt. Dadurch haben sie dem Satan den Weg freigemacht, um die Gemüter nach seinem Belieben lenken zu können.

Einer dieser Propheten, dessen Namen ich nicht nennen will, ging so weit, dass er behauptet hat, ihn hätte der Engel Gabriel unterrichtet. Diesem ‚Propheten‘ schloss sich ein Student an, der sein Studium aufgegeben und behauptet hat, Gott selbst habe ihm die Weisheit zur Auslegung der Heiligen Schrift gegeben. Es liegt auf der Hand, dass es sich um Menschen handelt, die zum Fanatismus neigten, aber ihr Vorgehen erfuhr hohe Resonanz...

Ulrich von Hutten: Du kneifst erneut, Martin.

Luther: Nein, eben nicht! Ich gebe ja zu, dass meine Predigten beim Volk überall das Verlangen nach einer Reform geweckt haben. Aber ich habe keine aufrichtige Seele absichtlich in die Irre geführt. Das haben mit ihren verantwortungslosen Behauptungen die ‚neuen Propheten‘ verursacht! Sie gingen ja so weit, dass sie in Wittenberg erschienen und sogar den guten Philipp Melanchthon und seine Mitarbeiter unsicher machten, was ist da schon von unbedarften Seelen auf weitem Land zu reden, wenn damals selbst die echten Reformatoren erstaunt und verstört waren, weil ihnen ein solches Phänomen noch nie begegnet war. Dabei beriefen sich ja die Anführer dieser Bewegung immer wieder unmissverständlich auf mich. So sagte mir Melanchthon: ‚Diese Leute sind ungewöhnliche Geister, aber was für Geister?‘... Sie sagen: ‚Wir sind von Gott gesandt, wir führen vertrauliche Gespräche mit Gott und wissen, was geschehen wird, mit einem Wort, wir sind Apostel und Propheten und berufen uns auf Dr. Martin Luther.‘

Sie brachten Melanchthon und seine Mitarbeiter in Schwierigkeiten, denn einerseits wollten diese den Geist Gottes nicht dämpfen, auf der anderen aber auch nicht vom Teufel verführt werden. (**DACR, IX, 7, 42 ff. ?**)

Und schon bald zeigten sich die Früchte dieser Lehre und der Anstrengungen der neuen ‚Apostel‘. Die Menschen wurden dazu verleitet, die Bibel zu vernachlässigen oder ganz zu verwerfen. Auf den Schulen herrschte Verwirrung. So manche Studenten brachen ihr Studium ab und verließen die Universitäten. Es waren die Rädelsführer der neuen Bewegung, die sie an den Rand des Ruins und gar auf die Barrikaden brachten und nicht ich! Und nun beschuldigst du mich der Anstiftung zum Fanatismus und behauptest, ich hätte gezündelt! Du willst mir ein schlechtes Gewissen machen, Hutten. Verschwinde jetzt!“

Hutten: Du willst dich schon wieder vom Acker machen. Nein, nein, warte mal ganz kurz. Das sind alles Ausreden. Du willst nur die Verantwortung auf andere abwälzen.

Luther: Mitnichten! Verschwinde oder lass mich durch! Du stellst alles auf den Kopf, bringst alles durcheinander! Die Vertreter des Papsttums wurden damals wieder zuversichtlicher und richteten sich auf, sie sagten: ‚Noch eine Anstrengung und alles ist wieder zurück gewonnen.‘ Ich war damals auf der Wartburg mit der Übersetzung des neuen Testaments beschäftigt. Als ich von den neuen ‚Aposteln und Propheten‘ gehört hatte, verstand ich sofort, dass der Satan uns erneut eine neue Plage schickte. Ich erkannte nämlich den wahren Charakter dieser falschen Propheten und verstand die Gefahr, die diese Menschen für die Wahrheit darstellten. Nicht einmal der Widerstand des Papstes und des Kaisers hatte in mir eine solche Verwirrung und Verzweiflung hervorgerufen wie das, was ich jetzt erleben musste. Die schlimmsten Feinde der Reformation kamen jetzt aus den Reihen ihrer angeblichen Freunde, die nun dazu missbraucht wurden, um in der Kirche Uneinigkeit und Chaos zu stiften. Die Stadt Wittenberg, das Zentrum der Reformation, fiel dem Fanatismus und der Gesetzlosigkeit zum Opfer. (*Er wendet sich wieder an Hutten*) Meine Lehren hatten diesen Zustand, wie ich soeben dargestellt habe, sicherlich nicht verursacht, trotzdem gaben meine Feinde im ganzen Land mir die Schuld dafür. Es war manchmal zum Verzweifeln und ich fragte mich zuweilen selbst verbittert: „Was wird mit dem großen Werk der Reformation?“ Aber wenn ich zu Gott betete, kehrte in mein Herz Friede ein. Ich bat Gott nämlich: „Lieber Vater im Himmel, Du hast das Werk der Reformation angefangen, verlasse uns nicht und lasse es nicht zu, dass dein Werk durch Aberglauben und Fanatismus verderbt wird“. Der Haupt-Schauplatz der Aufeinandersetzungen - Wittenberg - kam mir dabei nicht aus dem Sinn. Und obwohl ich immer noch unter Reichsacht stand, entschloss ich mich trotzdem, nach Wittenberg zurückzukehren.

Es war ein gefährvoller Weg. Meine Feinde konnten mich einfach umbringen. Ich hatte viele Freunde, aber niemand durfte mir helfen und Unterschlupf gewähren. Doch das konnte mich nicht zurückhalten. Es ging um das Evangeliumswerk, das in Gefahr war, es ging um den Kampf für die Wahrheit. Nachdem ich meine Absicht erklärt hatte, die Wartburg zu verlassen, schrieb ich an meinen Gönner und Landesvater, den Kurfürsten Friedrich den Weisen von Sachsen: „Eure Kurfürstliche Gnaden wisse, ich komme gen Wittenberg in gar viel einem höheren Schutz den des Kurfürsten. Ich hab’s auch nicht im Sinne, von Eurer Kurfürstlichen Gnaden Schutz zu begehren. Ja, ich halt, ich wolle Kurfürstlichen Gnaden mehr schützen, denn sie mich schützen könnte. Dazu wenn ich wüsste, dass mich Eure Kurfürstlichen Gnaden konnte und wollte schützen, so wollte ich nicht kommen. Dieser Sache soll noch kann kein Schwert raten oder helfen, Gott muss hier allein schaffen, ohne alles menschliche Sorgen und Zutun. Darum, wer am meisten glaubt, der wird hier am meisten schützen.“

In einem zweiten Brief, den ich auf dem Weg nach Wittenberg verfasst hatte, fügte ich hinzu: „Ich will Eurer Kurfürstlichen Gnaden Ungunst und der ganzen Welt Zorn ertragen. Die Wittenberger sind meine Schafe. Gott hat sie mir anvertraut. Ich muss mich für sie in den Tod begeben. Ich fürchte in Deutschland einen großen Aufstand, wodurch Gott unser Volk strafen will.

Als ich in Wittenberg eingetroffen war, sprach es sich in der Stadt bald herum, dass ich zurückgekehrt sei und predigen wolle. Da kamen von allen Seiten Menschen zusammen, um meinen Predigten beizuwohnen.

Ich handelte vorsichtig und demütig, gleichzeitig aber war ich fest entschlossen. (*Wendet sich wieder mit erhobnem Zeigefinger an Hutten*): „Mit dem Worte’ sagte ich, müssen wir streiten, mit dem Worte das stürzen, was die Gewalt eingeführt hat. Ich will keinen Zwang gegen Aber- und Ungläubige. ... Keiner soll zum Glauben und zu dem, was des Glaubens ist, gezwungen werden. Wer jedoch die Messe mit Gewalt abschaffen wollte, dem gab ich Folgendes zu bedenken: „Die Messe ist ein böses Ding, und Gott ist ihr feind; sie sollte abgetan werden, und ich wollte, dass in der ganzen Welt allen das evangelische Abendmahl gehalten würde. Doch sollte man es niemand entreißen. Wir müssen diese Sache in Gottes Händen lassen. Sein Wort muss arbeiten und nicht wir. Warum, fragst du? Weil ich die Herzen der Menschen nicht in der Hand habe wie der Töpfer den Ton. Wir haben ja kein Recht zum Handeln, wir besitzen nur das Rederecht. Deshalb dürfen wir lediglich das Wort predigen, den Rest übernimmt Gott, denn Gott bewirkt mit seinem Wort mehr, auch wenn wir alle Gewalt der Welt gegen ihn vereinigen würden. Deshalb war und bin ich beispielsweise gegen den Ablass und alle Anhänger des Papsttums. Aber mit keiner Gewalt. Ich hab allein Gottes Wort getrieben, gepredigt und geschrieben, sonst hab ich nichts getan. Es war keinesfalls und niemals in meinem Sinne, in meinem Vaterland ein Blutvergießen zu entfachen. Ich habe lediglich das Wort Gottes handeln lassen. Damals predigte ich in Wittenberg eine ganze Woche lang. Ich war selbst erstaunt, mit welcher Spannung mir die Menge zuhörte. Trotzdem wollen mich heute viele beschuldigen und mir die Opfer der Bauern-Erhebung in die Schuhe schieben (*Er zeigt auf Hutten und auf den gefallenen Bauern*). In Wirklichkeit war alles umgekehrt. Ich predigte Tag für Tag zu einer aufgebrachten Menge. Und siehe da, das Wort Gottes brach den Zauber des Fanatismus. Und gerade das vergisst man heute sehr oft. Ja, ja, man erkennt, dass das Wort Gottes damals den Zauber des Fanatismus brach und das aufgebrachte und verwirrte Volk auf den Weg der Wahrheit zurückbrachte. (*Wendet sich erneut an Hutten*): Wie kannst du es dir unterstehen, mir zur Last zu legen, ich hätte die Menge zur Revolte angestiftet, wenn ich niemals ein Verlangen hatte, mit den Schwärmern, deren Vorgehensweise so großes Unheil angerichtet hatte,

zusammenzutreffen? Ich hielt sie ja stets für Männer ohne gesundes Urteilsvermögen und von ungezügelter Leidenschaft, die nicht bereit waren, einen freundlichen Rat anzunehmen. Trotzdem war ich bereit, mich mit ihnen zu treffen, als sie mit mir ein Gespräch suchten. Sie maßen sich ja an, vom Himmel besonders erleuchtet zu sein. Es war mir gelungen, die Anmaßungen dieser Spinner so gründlich zu entlarven, dass sie Wittenberg schleunigst verließen. Ich habe mich damals *ad oculus* davon überzeugen können, dass das Wort die Welt überwunden hat. Es heißt ja nicht umsonst, dass auf dem Wort die Kirche aufbaut.

Hutten: „Das Wort? Welches Wort? Du hast ja stets mit Wörtern so manipuliert, wie es die Papisten mit ‚heiligen Reliquien‘ und Ablassbriefen getan haben und immer noch tun. Das ist doch sicherlich alles nur Poesie! Alles lediglich Sprüchlein! Und du bist gewiss ein solcher Reimschmied. Ein Dichterling. Davon bin ich überzeugt. Weißt du eigentlich, woran die Mehrheit des Volkes glaubt? Sie besitzt nicht deine Einbildungskraft und deine Fantasie. Für sie war Jesus zwar ein Prophet, Lehrer und ein begnadeter Prediger, ansonsten aber war er ein Mensch, wie wir alle. Und sein Abendmahl war eine gewöhnliche Mahlzeit wie bei ihnen, ein einfaches Essen – Wein und Brot. Und du selbst hast dazu beigetragen, dass sie daran glauben.“

Luther: *(nach einer Pause)*: „Lass mich jetzt endlich! Und schweige! *(Er betet)*: Erhöre mich, Jesu! Strafe nicht unser ganzes Volk und Land, weil sich unsere Bauern gegen dein Wort erhoben, was ja schlimmer als Mord und Todschatz ist! Erhöre mich, Jesu! Von deinen Wunden kommen meine Worte. Diese unvernünftigen Bauern haben den Tod verdient. Sie widersetzten sich der Obrigkeit, sie raubten und feilschten, und alles in deinem Namen. Glaube es mir Christe! *(Spricht zum Ritter)* Ich habe das gefordert, ich habe darum gebetet und es kam so, wie ich gebeten habe. Schaff diese Bescherung weg! Schleppe ihn fort, ich kann ihn nicht mehr sehen!“

(Hutten macht sich auf, den toten Bauern wegzuschleppen)

Hutten (zu Luther): „Also gut, bleib bei deiner Nonne. Heirate sie, vergnüg' dich mit ihr. *(Schleppt den Toten mühsam weg)*

5. Akt

1. Auftritt

1530. Refektorium des ehemaligen Klosters der Augustiner in Wittenberg, in dem Luther mit seiner Familie nach dem Abzug der Mönche Wohnsitz nehmen durfte.

Er musiziert mit seinen Kindern. Im Vordergrund links sitzt Katharina von Bora mit dem kleinen Hans auf dem Schoß. Die Kinder und Katharina intonieren Luthers Choral „Ein’ feste Burg ist unser Gott“ (Es kann natürlich auch ein anderer Choral Luthers sein). Luther begleitet den Gesang auf der Laute. Alles in allem: Den Zuschauern bietet sich ein Bild, wie es der Maler Gustav Adolph Spangenberg auf seinem Gemälde „Luther im Kreise seiner Familie musizierend“ festgehalten hat. Nachdem der Gesang verstummt ist, verlässt Katharina den Raum. Einer der Söhne Luthers wendet sich an ihn.

Ein Sohn Luthers: Vater, Ihr betont immer wieder die Wichtigkeit des Gesanges für uns Christen. Warum messt Ihr dem Gesang eine so große Rolle zu?



Luther im Kreise seiner Familie musizierend: Das Gemälde von Gustav Adolph Spangenberg aus dem Jahr 1866 hängt heute im Museum der Bildenden Künste Leipzig.

Luther (*antwortet dem Jungen*): Weil Gott durch den Kreuzestod Christi uns sündige Menschen entlastet hat, haben wir alle ihm dafür dankbar zu sein – buchstäblich unendlich. Der ewige Lobpreis Gottes – das muss für uns das Musizieren der Engel im Himmel sein. Und dieses Musizieren muss man auf Erden vorwegnehmen. Das muss jeder so gut tun wie möglich. Denn es kommt nicht auf die Qualität des Musizierens an, sondern darauf, ob man es mit dem Lob ernst meint. Das hat Tür und Tor geöffnet für ein unglaublich reiches Musikleben. Auch im Spätmittelalter war es den Gemeinden nicht verboten, im Gottesdienst mitzusingen. Doch das Singen blieb die Aufgabe spezieller Sängerteams – fortan ist das der örtliche

Schulmeister und seine Schüler. Und die singen natürlich weiterhin die Gesänge der mittelalterlichen Gottesdienste. Und sofern diese Texte aus der Bibel stammen, also etwa aus dem Psalter, spricht nichts dagegen, sie beizubehalten. Darauf kommt es vor allem an, und bei den meisten traditionellen Gesängen der Messliturgie ist das ja auch so.

(Katharina von Bora, die inzwischen den Raum verlassen hat, kehrt zurück mit dem kleinen Hans auf dem Arm. Ihr zur Seite Johann von Staupitz, der im Augustinerkloster Luthers Beichtvater gewesen ist. Luther erkennt ihn und freut sich auf ihn.

Luther: Mein lieber Johann! Alter Freund und Beichtvater! Was für eine Überraschung! *(Legt die Laute beiseite und umarmt Staupitz).*

Staupitz: Wie ich gerade gehört habe, pflegst du unseren Gesang auch im häuslichen Kreis.

Luther: Ja wie denn sonst? Du weißt ja, wie wichtig der Gesang auch für mich persönlich ist.

Staupitz: Natürlich weiß ich das, lieber Martin. Und ich freue mich nach wie vor, wenn ich unsere Schwestern und Brüder darauf aufmerksam machen kann, dass du mit deinen Chorälen, unsere Gottesdienste wesentlich bereichert hast.

Luther: Das ist vielleicht etwas übertrieben, aber ich kann es tatsächlich nicht leugnen, dass ich immer die Mitwirkung des Volkes am Gottesdienst gefordert habe, die sich m. E. idealerweise im Gesang äußern sollte.

Staupitz: Und das war ja auch keinesfalls fruchtlos. Deine Choräle als volkssprachige einfache und meisterhaft gereimte Strophenlieder haben sich ja in Wirklichkeit aus dieser Forderung entwickelt.

Luther: Wenn mir das gelungen ist, so geht das auf mein ständiges Streben massenhafte Gesangform zu entwickeln, die auf absoluter Klarheit basiert und über Eingängigkeit eine Botschaft festigt...

Staupitz: Ich freue mich immer, wenn deine Choräle erklingen. Wäre das für uns und deine Kinder nicht eine willkommene Ergänzung unseres Treffens, wenn wir jetzt alle zusammen einen deiner schönen Choräle intonieren würden. *(Die Kinder freuen sich über den Vorschlag. Luther greift zur Laute. Alle bilden einen Halbkreis um den Reformator, der mit einem Kopfnicken das Zeichen zum Einsatz gibt. Danach singt er mit seinen Kindern, mit Staupitz und Katharina stimmungsvoll einen seiner Choräle).*

Katharina *(steht auf mit dem kleinen Hans im Arm, der inzwischen eingeschlafen ist):* Es wird Zeit für uns. Gute Nacht, Herr Dr. Staupitz!

Staupitz: Gute Nacht, liebe Katharina. Vielen Dank für das Mittagessen. Leider konnte ich es wegen der Magenbeschwerden nicht gebührend genießen.

Katharina: (*Während sie den Raum verlässt*): Ich fühle mich nicht beleidigt. Martin geht es oft auch so.

Staupitz: Wirklich? Also ist er immer noch der alte? (*Zu Luther*): Ich habe den Eindruck, du bist in gute Hände geraten und ich denke in diesem Zusammenhang immer daran, dass Katharina ja auch zu den neun Nonnen gehört hatte, die 1523 im Zuge der Reformation aus dem Kloster Nimbschen flohen.

Luther: Allerdings! Und deine Schwester Magdalena war ja damals auch dabei. Es ist eigentlich schade, dass nicht jedem das Glück zuteil wird, eine ehemalige Nonne zu heiraten. Sie sind wahre Küchenfeen, können sparsam wirtschaften und sind hervorragende Mütter.

Für mich jedenfalls war es ein glückliches Omen, dass meine Schriften seinerzeit auch in die Klöster gelangten, wo sie wie ein Blitz einschlugen. Und wie es leider zu erwarten war, polarisierten sie auch. Für die Einen galten sie als ketzerisch, die anderen folgten meinen Gedankengängen und kamen zum Schluss, dass Stundengebet, Keuschheit, Exerzitien eben auch eine Art sind, sich Seelenheil zu erkaufen. Jedenfalls kamen damals viele zum Schluss, dass das Klosterleben für sie nicht das richtige ist; andere fühlten sich wohl in diesen Strukturen und hielten an ihnen fest.

So kam es eben auch zu einem brieflichen Hilfsersuchen einiger Nonnen bei mir. Dem ging ich nach Kräften nach und half den Nonnen, die es wünschten, mit der Organisation ihrer Flucht.

Ich und meine Freunde mit ihren Familien gaben den Frauen Unterkunft. Wir bemühten uns danach, die jungen Frauen zu ihrem eigenen Schutz zu verheiraten. Deshalb heirateten einige meiner Gesinnungsgenossen ehemalige Nonnen. Das gilt auch für mich selbst, ich heiratete, wie du weißt, Katharina. Sie war nämlich vom Studium meiner Erkenntnisse fasziniert, und es war für sie klar: Wenn heiraten, dann nur mich. Sie suchte mich auf und machte mir den Vorschlag der Ehelichung.

Ich zögerte, weil ich mich in meiner Mission voll ausgefüllt sah und an die Heirat überhaupt nicht dachte. Ich war ja vollauf beschäftigt mit meinen Publikationen, musste Tag und Nacht jedes Wort auf die Waagschale legen, um die bestehenden Missstände aufzuzeigen und dem Adel sowie dem Klerus ihren Handlungsbedarf aufzuweisen. Außerdem hatte ich damals Ave von Schönfeld ein Stück weit als Ehefrau in Betracht gezogen. Sie stammte aus einem alten sächsischen Adelsgeschlecht und gehörte, wie deine Schwester Magdalena auch zu den neun Frauen, die mit Katharina und deiner Schwester Magdalena aus dem Kloster Nimbschen flohen.

Ich überlegte damals: Hätte mir Katharina ihren Vorschlag zwei Jahre früher gemacht, hätte ich gewiss ohne Zögern abgelehnt, denn mein Kopf war ganz voll mit all dem, was mich in Streit mit der Kirche und dem Papst brachte.

Ganz im Mittelpunkt stand für mich der fromme Widerstand sowie die daraus folgenden Aufgaben - vor allem die Bibelübersetzung. Da war für irgendwas anderes kein Platz, und schon gar nicht für ein anderes Geschlecht. Andererseits könnte eine glückliche Heirat etwas Ordnung in das Durcheinander meines Haushaltes bringen. Und ich muss mich bis heute darüber wundern, wie glänzend sich dieser Gedanke bestätigt hat.

Unsere Hochzeitsfeier fand am 27. Juni 1525 statt. Wir richteten uns in diesem ehemaligen Augustinerkloster ein, das uns der Kurfürst Johann der Beständige zur Verfügung gestellt hatte. Katharina verwaltete und bewirtschaftete die umfangreichen Ländereien, betrieb Viehzucht und eine Bierbrauerei, um mich, meine Studenten und zahlreichen Gäste zu verköstigen. In Zeiten der Pest führte sie zudem ein Hospiz, in dem sie mit anderen Frauen Kranke pflegte.

Katharina war mir in meinen persönlichen Problemen eine große Hilfe. Durch die Beherbergung von Studenten, die zahlreiche meiner Aussprüche aufschrieben, beugte sie wirtschaftlichen Nöten vor. Aufgrund ihrer entschlossenen Art nannte ich sie liebevoll „mein Herr Käthe“. Sie betreute auch den finanziellen Teil zu Drucklegungen meiner Schriften und erwarb sich Respekt in geistreichen und schlagfertigen Beiträgen zu Tischgesprächen und in Briefen. Ich kaufte ihr später in Zöllsdorf, ganz in der Nähe von Lippendorf, südlich von Leipzig einen Witwensitz.

Meine Freunde sahen das ganze äußerst skeptisch. Für sie war ich ausschließlich Reformator. Sie konnten und wollten mich als Mann und Mensch hinter meiner großen Aufgabe nicht sehen. Meine Heiratsgeschichte war ihnen peinlich, weil sie befürchteten, mich dadurch zu verlieren, was ja den Untergang der Reformation nach sich ziehen würde. Melanchthon bezeichnete meine Eheschließung sogar als „unglückliche Tat“.

Staupitz: Ist das wahr, dass du ihn zur Hochzeit nicht eingeladen hast?

Luther: Das stimmt. Das war der Lohn für seine Einstellung zu meiner Heirat.

Als ich und Katharina im Juni 1525 von meinem Freund Johannes Bugenhagen getraut wurden, war ich 42 und Katharina 26 Jahre alt. Sie hatte siebzehn Jahre Klosterleben hinter sich und ich sechzehn.

Ich habe es niemals verhehlt, dass der Gedanke Ordnung in mein Haus zu bringen für meine Heirat den Ausschlag gab. Es war keine Liebesheirat, sondern eine Vernunfthe. Vor der Hochzeit liebte ich Katharina nicht, aber ich schätzte sie. Und sehr bald nach der Heirat kam es auch zu „leiblicher Freude aneinander!“

Staupitz : Kannst du dich noch daran erinnern, dass wir uns seinerzeit hier im Kloster-Garten mehrmalig unterhalten haben?

Luther: Natürlich! Ich denke heute noch an unsere erste Begegnung am 3. April 1506, die ja hier stattgefunden hat.

Staupitz: Ja, sicher doch! Ich war damals als Generalvikar der Augustiner-Eremiten in diesem Kloster auf einer Visitationsreise. Eigentlich beauftragte mich damals der Durchlauchtigste Kurfürst von Sachsen, hier ein **Studium generale** aufzubauen. Hier in Wittenberg ... In einer Stadt am Rande der Zivilisation... Ich wollte hier eine Stätte der Weisheit und Ruhe schaffen, die frei wäre von den Streitigkeiten der Theologen in Erfurt und in Leipzig, ich wurde damals auch zum 1. Dekan der theologischen Fakultät und bekam die *lectura in biblia* du weißt ja, dass ich immer ein Biblizist war, das heißt ein Anhänger der wörtlichen Bibel-Auslegung, Verfechter einer rigoristischen Bibelauslegung, die alle oder nahezu alle Texte der Bibel im Wortsinn zu verstehen behauptet. Zwei Jahre später wurde ich zum Generalvikar der deutschen reformierten Augustiner Eremitenprovinz gewählt, da musste ich als Stellvertreter des Ordensgenerals in Rom fungieren und ständig auf Reisen sein, was mir, ehrlich gesagt, eine Last war. Ich musste ja die die deutschen reformierten Orden visitieren. Mein Anliegen war's das Gelübde einzuhalten im Geiste der brüderlichen Liebe und der in apostolischen Armut gelebter Observanz und so kam ich ja auch in das Augustinereremiten Kloster nach Erfurt, wo ich dich zum ersten Mal traf.

Luther: Lieber Johann! Mein Beichtvater! Wie dankbar bin ich dir bis heute dafür, dass du dich damals meiner angenommen hast und nach meinem Eintritt in den Augustinerorden zu meinem Beichtvater geworden bist. Ich werde niemals vergessen, dass du mich mit der spätmittelalterlichen Mystik bekannt gemacht und meine weitere Entwicklung entscheidend geprägt hast. Was wäre aus mir, einem schüchternen sich abquälenden Mönchlein, geworden, wenn du mich nicht zu deinem Nachfolger in den Bibelwissenschaften an der Universität in Wittenberg gemacht hättest? Wenn du mir nicht das Theologiestudium empfohlen und mich dazu nach Wittenberg nicht versetzt hättest? Und damit nicht genug, 1518 hast du mich ermutigt, als ich vor Kardinal Cajetan am Reichstag in Augsburg erscheinen sollte. Gott segne dich dafür, lieber Johann!

Staupitz (wechselt erneut das Thema): Wie geht es deinem Vater? Ist er mit dir zufrieden?

Luther: Eigentlich war er mit mir niemals besonders zufrieden. Und sowohl der Magistergrad als auch der des Doktors haben daran nichts geändert. Nur als ich Katharina geheiratet hatte und sie schwanger wurde, hat sich das geändert. Sag mal, mein Freund, und wie ist es mit dir? Bist du mit mir zufrieden?

Staupitz: Ach, Martin, das hat doch jetzt keine Bedeutung mehr. Es grämt mich zwar, dass es jetzt so menschenleer und still im Kloster geworden ist... Aber ich bin ja hierher gekommen, um dich zu besuchen und nicht um Trübsal zu blasen... Zumal da es ja dafür gar keine Anhaltspunkte zu geben scheint. Insbesondere wenn ich daran denke, dass du nicht mehr das kleine, sich abquälende Mönchlein bist, das jedes Mal, wenn es strittig

wurde, zum Abt laufen musste, um gelobt oder getadelt zu werden. Nunmehr ist es jedoch so, dass die ganze Christenheit den Atem anhält, schon wenn du den Mund aufst, um etwas zu sagen. Da muss man sich wohl wirklich keine Gedanken mehr um dich zu machen.

Luther: Mir scheint, dass in diesem Zusammenhang viel wichtiger andere Umstände ins Gewicht fallen. Denke mal beispielsweise an die Zustände, die hier geherrscht hatten, als du hierher kamst, um dieses Kloster zu übernehmen. Im Laufe des ganzen Jahres wurden hier kaum dreißig Bücher gedruckt. Und jetzt sind allein im vergangenen Jahr mindestens sechshundert erschienen, wobei die überwiegende Anzahl davon hier in Wittenberg gedruckt worden ist.

Staupitz: Der Herr hat sich wohl damit selbst einen guten Dienst erwiesen, indem er uns eine Buchdruckerpresse geschenkt hat.

Luther: So kann man es wohl ausdrücken. Jedenfalls kann ich es mir nicht vorstellen, wie wir ohne die Presse auskommen konnten.

Staupitz: Ja, übrigens, Martin, es geht ein Gerücht um, dass das Weltende näher rückt und 1532 stattfinden soll.

Luther: In der Bibel führt Gott den Weltuntergang herbei. Dieses Ereignis kommt in der Schrift immer wieder in apokalyptischen Texten zum Ausdruck und ist ja Gegenstand der Endzeiterwartung (man denke in diesem Zusammenhang an das Endgericht) und der Hoffnung auf „einen neuen Himmel und eine neue Erde“, auf die endgültige Erlösung. Sogar nach heidnischer Vorstellung und griechischer Kosmologie vollzieht sich dieser Untergang in Perioden, bis es zum Weltenbrand kommt. Petrus schreibt: *„So werden auch der Himmel, der jetzt ist, und die Erde durch dasselbe Wort aufgespart für das Feuer, bewahrt für den Tag des Gerichts und der Verdammnis der gottlosen Menschen.“* Und wenn das so ist, warum kann dieses Ereignis nicht 1532 stattfinden?

Staupitz: Entschuldige, Martin, ich bin gekommen, um dich zu sehen. Auf eine Disputation habe ich mich nicht vorbereitet...

Luther: Entschuldige auch du mich, Johann. Ich bin zwar davon überzeugt, dass du in der Lage bist, dich der Frage des Weltendes zu stellen, ohne dich im Voraus darauf vorbereitet zu haben, hätte aber auch daran denken sollen, dass dir deine Tätigkeit in Salzburg das Äußerste an Kraft abverlangt. Zumal da ich im Unterschied zu einigen Brüdern niemals vergesse, dass du eigentlich Spitzenreiter der katholischen Reformation bist. Niemand weiß besser als ich, wie viel ich von dir gelernt habe. Auch wenn es zwischen uns zuweilen zu Auseinandersetzungen kam.

Du hofftest ja aus der Reform unseres eigenen Ordens, der Augustiner, auf eine erneuernde Kraft für die ganze Kirche, während ich das Ordensleben sowie die Gelübde verwarf und Vergib mir, alter Freund!

Staupitz: Ja, damals hoffte ich darauf.

Luther: Auch deine Reformbemühungen stießen zuweilen auf Widerstand innerhalb des Ordens und auch seitens des Papstes, sodass du dich 1512

den praktischen Aufgaben deines Vikariats zuwandtest. Außerdem widmetest du dich der Seelsorge in Süddeutschland, unter anderem in München, Nürnberg, Salzburg, und führtest 1513 Visitationsreisen nach Rom und bis in die Niederlande durch.

Staupitz: Ja, Martin, ich kämpfte und haderte auch mit der Welt und habe schließlich im Römer Brief im 1. Kapitel Vers 17 erkannt, dass das Evangelium kein neues Gesetz der Gerechtigkeit aufstellen möchte, sondern es offenbart als Himmelsgeschenk die Gerechtigkeit allein aus Gnaden. Es ist eine Kraft Gottes, die alle selig macht, die daran glauben. Diese Gerechtigkeit nun ist die Sündenvergebung. Sie macht fromme und freie Christenmenschen.

Es steht ja geschrieben, dass darin die Gerechtigkeit offenbart wird, die vor Gott gilt und aus Glauben in Glauben kommt. Wie es bei Habakuk 2,4 heißt: „Der Gerechte wird aus dem Glauben leben“.

Wenn der Teufel kommt und uns unsere Sünden an den Kopf wirft und sagt: „Du hast die Hölle und den Tod verdient“, dann kannst du sagen: „Ja, du hast recht, aber ich kenne einen, der hat meine Schuld auf sich genommen. Der hat für mich gesühnt und das ist Jesus Christus. Und wo der ist, da will auch ich sein. Alle, die Gott als einen zornigen sehen, sehen ihn quasi durch einen Schleier, als ob er ein Gewittergewölk vor einem aufstelle. Liebst du aber den Herrn von ganzem Herzen und vertraust Christus, so ist er ein liebender Gott. Und wenn du an Jesus Christus und seine ewige Gnade glaubst, so siehst du auch seine Barmherzigkeit“.

Martin: Aber genau das versuche ich ja zu tun und zu predigen. Was hab ich denn falsch getan? Was lastest du mir an? Meinst du wieder diese vermaledeiten Bauern? Bist du der Meinung, ich hätte sie unterstützen müssen?

Staupitz: Das habe ich nicht gesagt.

Martin: Und was hast du gesagt?

Staupitz: Du hättest die Fürsten nicht unterstützen sollen. Es sind leider zu viele Bauern auf dem Platz geblieben. Und jetzt scheint es so ausgekommen zu sein, dass dieses Blutbad du angerichtet hast. Dabei haben ja die „Aufrührerischen“ einen gerechten Kampf gekämpft, nicht wahr Martin?

Martin: Ich habe das Gegenteil niemals behauptet.

Staupitz: Wie ist denn das jetzt zu verstehen?

Martin: Denkst du noch daran, dass du damals gesagt hast: „Vergiss nicht, Bruder, dass du deine Sache im Namen unseres Herrn Jesus Christus begonnen hast?“

Staupitz: Und was folgt daraus?

Martin: Du weißt ja, dass ich immer behauptet habe, man könne mit dem Rosenkranz keine Ordnung in dieser Welt schaffen. Die aufständischen Bauern, das war eine wilde Schar, ein wilder Menschen-Haufen und wenn

man ihnen keinen Ring durch die Nase gezogen oder sie nicht vernichtet hätte, kämen zu einem Dutzend von Tyrannen Tausende neue hinzu. Eine Menschenmenge bleibt eine Menschenmenge, schon allein deshalb ist sie Gott nicht gefällig. Ein Mensch kann für den anderen nicht sterben, wie er für den anderen nicht glauben oder für ihn nicht verantwortlich sein kann. Sobald du dich für einen anderen verbürgt hast, bist du schon in der Menschenmenge. Man muss sich seines eigenen Verstandes bedienen, und für sich selbst sterben – das ist das höchste davon, was man in Aussicht nehmen kann. Ich muss dich doch nicht an die Worte des Paulus erinnern? **Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott angeordnet.**

Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt der Anordnung Gottes; wer aber widerstrebt, bringt sich selbst in des Teufels Küche.

Staupitz: Ja, ja, so steht es in der Schrift. Du magst im Recht sein. Vergib mir meine Kritik.

Luther: Die Kritik schreckt mich nicht. Die bin ich gewöhnt. Kluge Kritik ist einem Theologen sogar dienlich.

Staupitz: Ich war immer auf deiner Seite, ich habe dich geliebt und in der Öffentlichkeit niemals kritisiert.

Luther: Die Liebe tut dem Nächsten nichts Arges, sie ist ein Gebot der christlichen Moral. Auch mein Teil ist es daher, das Gebot der Nächstenliebe zu befolgen.

Staupitz: Damals, als du von Kardinal Cajetan nach Augsburg zur Disputation zitiert wurdest, hatte ich Angst um dich, Martin, deshalb reiste ich auch nach Augsburg, wobei ich nicht bemerkt habe, dass ich selbst schon in den Fängen war, beobachtet wurde und eigentlich selbst Einiges zu befürchten hatte. Das bemerkte ich erst später. Die Wahrheit steht über dem Tod. Das stand für mich fest, deshalb war ich sogar bereit, mit dir den Märtyrertod zu erleiden. Deshalb eilte ich damals nach Augsburg. Ich muss aber gestehen, dass es noch einen Grund gab, der mich dazu bewegte. Als dein Beichtvater fühlte ich mich dazu verpflichtet, dir Demut beizubringen. Ich stand dir zur Seite, weil ich davon überzeugt war, dass du die Kirche reformieren und nicht zerstören wolltest. Ja, die Kirche hat gesündigt. Aber die Kirche ist die Kirche. Die Kirche zu zerstören, heißt, dem Menschen die wichtigste Stütze im Leben zu entziehen. Und ein Mensch, der auf sich allein gestellt ist, leidet. Es geht ihm wie einem kleinen Kind ohne Familie.

Du siehst ja, Martin, was die Welt tut. Sie liebt das Böse leider mehr als das Gute. Deshalb habe ich dich immer ermahnt, stets auf das Gute zu achten, um die Welt nicht entzweizubrechen. Du hast mich letzten Endes immer verstanden. Auch deshalb habe ich dich geliebt.

Angesichts dessen, was du für unser Volk geleistet hast, wäre es meinerseits überhaupt eine Sünde, deine Taten zu kennen und dich nicht zu lieben.

Luther (*sieht zu ihm fragend auf*).

Staupitz: Es reicht allein schon, darauf hinzuweisen, dass du eigentlich Deutschland geschaffen hast, indem du seine Sprache entfesselt und diese den Deutschen beigebracht hast. Auch andere Völker werden sich nun an ihren Klang gewöhnen müssen. (*Er wird pathetisch*) Die Schweiz, weite Teile Frankreichs und Englands, die Niederlande und Skandinavien haben es bereits getan, auch wenn sie sich nicht alle als Lutheraner bezeichnen... (*Eine längere Pause entsteht*) Aber so lange, wie wir einst diskutiert haben, können wir es nicht mehr tun. Es wird Zeit, dass wir uns zur Ruhe begeben... Gott segne dich, Martin.

Luther: Lasst uns miteinander noch ein Lied anstimmen. (*Er setzt sich, nimmt die Laute, stimmt sie. Die Kinder, außer dem kleinen Hans, die die Klänge der Laute vernommen haben, erscheinen auf der Bühne und stellen sich neben dem Vater auf wie auf dem Gemälde "Luther im Kreise seiner Familie musizierend" von Gustav Adolph Spangenberg, Staupitz und Katharina von Bora gesellen sich zu ihnen. Alle stimmen auf Luthers Zeichen einen seiner Choräle an*).

Vorhang